

16. Januar 2020, 10:24 Uhr **Brasilien**

# Stillgestanden!

**Präsident Jair Bolsonaro will Zucht und Ordnung an den Schulen des Landes. Seine Soldaten lassen Klassen strammstehen und marschieren - und sie beeinflussen den Lehrplan.**

Von Christoph Gurk, Ceilândia

Der Tag beginnt in Ceilândia mit Sirenengeheul, so grell und laut, als würden hier gleich Kampfflieger hinter den Wolkentürmen am Tropenhimmel hervorgeschossen kommen. Ein paar Kinder rennen los, aber nicht, um Deckung zu suchen. Sie wollen nur nicht zu spät kommen. Das wäre gegen die Regeln und damit ein Problem an der Schule Nummer 07 von Ceilândia.

Der Vorort liegt nur 26 Kilometer von der Hauptstadt Brasília entfernt. Es könnten allerdings auch 26 000 Kilometer sein, so viel trennt die beiden Städte. In den Fünfzigerjahren wurde Brasília aus dem Nichts heraus in die Wildnis gepflanzt. Eine neue Hauptstadt für ein Land, das die Kolonialherrschaft genauso abgeschüttelt hatte wie die letzte Diktatur. Plötzlich standen da futuristische Bauten, Prachtstraßen, Parks und Apartments für Politiker. Die visionären Stadtplaner versäumten es nur leider, auch genügend Wohnungen für Arbeiter zu bauen, für Putzkräfte und Kassierer. So entstand Ceilândia, 400 000 Einwohner, Hochspannungsleitungen, Grillstände und Freikirchen. Wahrzeichen der Stadt ist ein Wasserturm, das sagt alles.

Wenn man so will, ist das hier das Brasilien, wie es nie werden sollte. Und dennoch ist ausgerechnet Ceilândia so etwas wie ein Testfeld für die Zukunft. Hier sollen die Bürger für ein abermals neues Brasilien geformt werden, diesmal allerdings nicht nach den Visionen von linken Politikern und kommunistischen Stadtplanern, sondern nach den Vorstellungen der ultrarechten Regierung von Jair Bolsonaro.

Seit etwas mehr als einem Jahr ist Bolsonaro jetzt an der Macht. In dieser Zeit hat die Regierung nicht nur das Waffenrecht gelockert und gegen Schwule und Minderheiten gehetzt, sondern sie hat auch massiv in das Bildungssystem eingegriffen. In öffentlichen Schulen sieht die Regierung einen

Hort von Kommunisten und Marxisten. Das Erziehungsministerium wird von einem rechten Verschwörungstheoretiker und ehemaligen Finanzexperten geführt. Der Präsident bezeichnet Paulo Freire, einen der weltweit einflussreichsten brasilianischen Pädagogikexperten, als Idioten.

Mittel werden gekürzt und Lehrpläne umgeschrieben, gleichzeitig wird eine Schulform gefördert, die allgemein nur "militarisierte Schule" genannt wird, offiziell aber "geteilte Verwaltung" heißt: Ganz normale öffentliche Schulen geben dabei einen Teil ihrer Kompetenzen an das Militär ab. Die Lehrer kümmern sich um das, was in den Klassenzimmern passiert, den Unterricht und den Lehrplan. Das Militär übernimmt den Rest.

## **Selbst die Vizedirektorin staunt, wie schön ruhig es in ihrer Schule ist, seit das Militär da ist**

Und so stehen in der Schule Nummer 07 von Ceilândia gleich hinter dem Eingang ein paar Militärpolizisten, Block und Stift in der Hand. Schüler strömen an ihnen vorbei, kichernde Mädchen, pickelige Jungs. Immer wieder werden Einzelne herausgegriffen. Wieso steckt dein Hemd nicht in der Hose? Warum sind da Löcher in deiner Jeans? Name? Klasse? Eine Viertelstunde geht das so, dann sind die Schüler verschwunden, der Unterricht beginnt.

"Ich bin immer wieder überrascht, wie still hier alles ist", sagt Cristiane Alves Araújo kurz danach. Wie ein kleines Uhrwerk klackern ihre Absätze auf dem Boden. Zwischen den einstöckigen Klassenzimmern pfeifen die Vögel in den Bäumen. Grillen zirpen, niemand lacht, niemand schreit.

Araújo ist die Vizedirektorin der Schule Nummer 07. Wenn sie von ihrer Arbeit erzählt, spricht sie langsam und bedacht, als wäre das hier eine Unterrichtsstunde. 2500 Schüler lernen hier, sagt Araújo, in zwei Schichten, eine vormittags und eine nachmittags. Zur Schule gehören noch 140 Lehrer und eben auch 20 Beamte der Militärpolizei. Was die hier machen? Araújo überlegt und spielt mit dem Kruzifix, das von einem Armband um ihr Handgelenk baumelt. Nun ja, sagt sie, da wären die Uniformen, das Marschieren, das Exerzieren. Das Wichtigste aber sei, dass die Militärpolizisten überhaupt da seien. "Wir fühlen uns heute sicher hier."

Nur ein paar Kilometer von der Schule Nummer 07 entfernt liegt Sol Nascente, einer der größten Slums Südamerikas. Drogen, Kriminalität, Ganggewalt: All das schwappte in der Vergangenheit immer wieder auch in die Klassenzimmer und Pausenhöfe der Schule Nummer 07, sagt Araújo. Selbst eine hohe Mauer mit Stacheldraht konnte daran nichts ändern. "Die Polizei musste jeden

Tag kommen", sagt Araújo, "wegen Messerstechereien oder Diebstählen." Jetzt kommt es nicht mehr so weit. Nummer 07 ist eine militarisierte Schule. "Seit das Militär hier ist, ist es viel ruhiger geworden" sagt Araújo.

Die Schule Nummer 07 wurde von einer Regierungskommission für die Militarisierung ausgewählt, ihrer Lage in einem Brennpunkt und des Notendurchschnitts wegen. Danach mussten Lehrer und Eltern noch darüber abstimmen, ob sie Teil des Programms werden wollen. 58 Prozent stimmten mit Ja. "Der wichtigste Punkt für die meisten Eltern und Kollegen war die Sicherheit ihrer Kinder", sagt Araújo. An zweiter Stelle aber stand: die Disziplin.

Beginn der zweiten Stunde. In einer neunten Klasse steht eine Schülerin vor dem Pult der Lehrerin. "Achtung", ruft die Schülerin. "Aufgestanden!" Zwei Dutzend Jugendliche rucken hoch von ihren Stühlen. "Nehmt Haltung an. Frau Lehrerin, die neunte Klasse wartet auf Ihr Kommando." Präsentation nennt sich dieses Schauspiel. Eine Übung, die vom Militär eingeführt wurde und die jetzt vor jeder Stunde in jeder Klasse der Schule exerziert wird. "Wir unterrichten hier den Lehrplan", sagt Araújo. "Die Militärpolizisten bringen den Schüler dafür Disziplin bei."

Die würden vermutlich gerne darauf verzichten. Die neunte Klasse jedenfalls macht nicht gerade begeistert mit bei der Präsentation. Augenrollen, demonstrative Lustlosigkeit. Bei den Eltern aber, sagt Araújo, komme der Drill gut an. "Viele würden ihre Kinder sogar gerne auf richtige Militärschulen schicken, doch dort gibt es zu wenig Plätze."

So wie in vielen anderen Ländern betreibt das Militär auch in Brasilien eigene Schulen. Diese Militärschulen unterscheiden sich von den militarisierten Schulen. Sie sollen vor allem zukünftige Soldaten unterrichten. Aber die Einrichtungen haben einen guten Ruf, gelten als Eliteanstalten, darum wünschen sich viele Eltern, dass ihr Kind es auf eine der Militärschulen schafft. Der Andrang ist riesig, die Plätze sind begrenzt, die Enttäuschung ist bei vielen Familien groß, wenn es nicht klappt.

## **Drill, Disziplin und gute Noten. Der Andrang ist riesig, aber die Plätze sind begrenzt**

Um die Situation zu entschärfen, entstand 1999 im Bundesstaat Goiás die erste militarisierte Schule. Sie versprach all die Vorteile der Militärschule - Drill, Disziplin, guter Ruf und gute Noten -, ohne dass die Kinder dafür die Schule wechseln mussten. Die Eltern waren begeistert. Das Modell

wurde überall im Land kopiert. Rund 200 Schulen mit "geteilter Verwaltung" gibt es heute in Brasilien, und auch wenn sie nicht die Erfindung von Jair Bolsonaro und seinen Ministern sind, so boomten sie unter seiner Regierung wie nie zuvor.

Bolsonaro ist ein ehemaliger Hauptmann der Fallschirmjäger, er hat mehrere Offiziere in sein Kabinett und öffentliche Ämter berufen, der Vizepräsident hat bis vor Kurzem noch als General in den Streitkräften gedient. Schüler, die strammstehen: Den einstigen Militärangehörigen, die heute in Ministerien sitzen, kommt das nicht komisch vor. Im Gegenteil. Könnten Bolsonaro und die Soldaten in seinem Kabinett es sich aussuchen, es würden wahrscheinlich noch mehr Bereiche der Gesellschaft militarisiert werden.

Bolsonaro hat ein eigenes Unterministerium für den Ausbau der militarisierten Schulen gegründet. Das Modell soll auf 600 Gemeinden ausgedehnt werden, allein im Regierungsbezirk von Brasília sollen 40 Schulen mit geteilter Verwaltung entstehen.

Selbst viele Lehrer sind von dem Vorhaben überzeugt. "Statt uns mit Disziplin herumzuärgern, können wir uns als Pädagogen auf den Unterricht konzentrieren", sagt Araújo. Ist es aber nicht auch ein Verlust von Autorität, wenn Lehrer sich immer Hilfe holen müssen, um für Ruhe und Ordnung zu sorgen? Araújo schüttelt den Kopf. "Es kann nicht die Aufgabe von einem Lehrer sein, einen Messerkampf zu trennen."

Wieder Sirenengeheul. Große Pause. Lachende Kinder, dazwischen Militärpolizisten, Block und Stift in der Hand. Knutschen verboten. Rennen verboten. Und immer wieder: Hemd in die Hose!

Bisher müssen die Schüler nur ein weißes T-Shirt und eine Jeans tragen. So soll der Übergang zur Uniformpflicht vom nächsten Schuljahr an leichter fallen. Die Jungen müssen ihre Haare kurz schneiden, die Mädchen dürfen sich nicht schminken, und eigentlich war für sie ein Pferdeschwanz verpflichtend. Dann aber gab es Proteste. Die Frisurenvorschrift würde Mädchen aus afrobrasilianischen Familien diskriminieren. Die krausen Locken dürften nicht nach hinten gebunden werden, sie seien ein Ausdruck für schwarzes Selbstbewusstsein.

Araújo kann die Diskussion nicht verstehen. "Die Kritiker des Modells der geteilten Verwaltung hängen sich an Kleinigkeiten wie einem Pferdeschwanz auf", sagt sie. "Das schadet den Schülern. Denn wenn es nicht Schulen wie diese hier gäbe, würden viele keinen Abschluss machen. Dann landen sie hinter der Theke von irgendeinem Schnellrestaurant, da verdienen sie fast nichts, eine

Uniform müssten sie aber auch da tragen und auch einen Pferdeschwanz."

## **Offiziell darf das Militär nicht in den Unterricht eingreifen. Aber wie soll man das verhindern?**

Die Schülerinnen dürfen ihre Haare jetzt frisieren, wie sie wollen. Mit der Uniform aber, sagt Araújo, hätten die meisten Schüler trotzdem Probleme. Auch Wirlan, 13 Jahre alt und gerade noch mit dem Hemd aus der Hose, musste deswegen schon nachsitzen. Die Schule, sagt er, gefalle ihm trotzdem. "An meiner letzten Schule haben sie mich einmal überfallen, mir das Handy geklaut und meine Jacke. Hier fühle ich mich sicher."

Nach dem Abschluss, sagt Wirlan, wolle er Biologie oder Jura studieren. Könne er sich auch vorstellen, Soldat oder Lehrer zu werden? Der Junge schüttelt den Kopf, fast so, als sei ihm diese Idee noch nie gekommen. Dann klingelt es wieder. Pause zu Ende. Wer trödelt, wird aufgeschrieben.

In einem Klassenzimmer sitzt George Rodrigues Ramos, 46 Jahre alt. Auf seinem T-Shirt: Charlie Brown und dessen Freunde aus den "Peanuts"-Comics. Ums Handgelenk kein Armband mit Kreuzifix-Anhänger, sondern eine gelbe Plastikuhr mit einer Weltkugel statt eines Ziffernblatts.

Ramos unterrichtet Geografie. Für die heutige Stunde hat er ein paar Texte über Umweltzerstörung und Fremdenfeindlichkeit kopiert. Die Abzüge habe er selbst bezahlen müssen, sagt Ramos: "Das Militär hat uns mehr Mittel versprochen, mehr Geld. Gesehen habe ich davon aber bisher nichts."

George Rodrigues Ramos kann sich noch an den ersten Schultag unter dem neuen Modell erinnern. Die Schüler hätten marschieren und salutieren müssen, sagt er. "Es war so furchtbar. Ich und ein paar Kollegen hatten Tränen in den Augen." Seitdem hätten sich seine schlimmsten Befürchtungen bewahrheitet. Offiziell darf das Militär nicht in den Unterricht eingreifen und auch keinen Einfluss auf den Lehrplan nehmen. "Aber in der Pause reden die Kinder natürlich mit den Soldaten", sagt Ramos. "Die erzählen ihnen dann, dass es nie eine Diktatur in Brasilien gegeben habe, sondern nur eine 'militärische Revolution'. All das verhindert jede Diskussion."

Seit die Militärpolizei in den Gängen der Schule patrouilliert, sagt Ramos, fühle er sich überwacht und kontrolliert. Das verstärke eine Tendenz, die es ohnehin schon länger in konservativen Kreisen der brasilianischen Politik gibt. So ruft die ultrarechte Bewegung "Schule ohne Parteien" dazu auf,

Lehrer im Unterricht zu filmen, wenn diese gegen das politische Neutralitätsgebot verstoßen und linke Positionen vertreten. Lehrerverbände protestieren gegen diese Forderungen, Juristen sprechen von Rechtsverstößen gegenüber den Lehrern. Brasiliens Bildungsminister Abraham Weintraub aber sagt, es sei die "individuelle Freiheit" jedes Schülers, in den Klassenräumen zu filmen. "Hinter der 'Schule ohne Partei' und der militarisierten Schule steckt die gleiche Grundidee", sagt George Rodrigues Ramos. "Es geht um Kontrolle. Darum, entscheiden zu dürfen, was unterrichtet wird, und was nicht."

Kurz nach der Ankunft des Militärs in der Schule Nummer 07 sei er erst mal für mehrere Wochen krank geworden, sagt Ramos. "Bei der Abstimmung über die Militarisierung habe ich mit Nein gestimmt", sagt er, "und natürlich habe ich überlegt zu kündigen. Ich wollte aber nicht so einfach aufgeben. Und ich wollte den Schülern hier zeigen, dass es auch andere Lebensmodelle gibt."

Die Kinder, die bei ihm im Unterricht saßen, kämen oft aus schwierigen Verhältnissen, sagt Ramos. "Sie leben in einer harten Welt. Hier, in der Schule, muss man sie doch umarmen, statt sie zu disziplinieren." Und immer wieder würden auch Schüler zu ihm kommen, die erzählen, Militärpolizisten hätten sie auf dem Pausenhof angesprochen und gefragt, ob sie homosexuell seien und ob es bei ihnen nicht genug männliche Präsenz zu Hause gäbe. "Die Kinder dürfen nicht das sein, was sie wollen", sagt Ramos. "Und ausgerechnet die, die am meisten Hilfe brauchen, werden ausgeschlossen."

Immer wieder gibt es Berichte über sexuelle Übergriffe an Schulen mit geteilter Verwaltung. Beamte, die Schülerinnen belästigen, die ihnen anzügliche SMS schreiben, die sie bedrängen. Dazu immer wieder auch Klagen über gewalttätige Militärangehörige, Angriffe, Quälereien. "Soldaten und Militärpolizisten gehören nicht in eine Schule", sagt George Rodrigues Ramos. "Ich bin hier der Spezialist, nicht sie."

## **Die Kinder wollen doch keine Soldaten werden, sagt ein Lehrer. Er will nach dem Schuljahr gehen**

In seinem Klassenzimmer sitzen ein paar Schüler in Gruppen zusammen. Sie sollen eine Präsentation vorbereiten zu Themen wie Waldzerstörung oder Fremdenfeindlichkeit. Die Form dürfen sie selbst wählen. "Vortrag, Theaterstück, Lied, alles, was ihr wollt", sagt Ramos. Leise reden die Schüler miteinander. "Ich brauche doch keine Hilfe, um hier für Disziplin und Ordnung zu sorgen", sagt Ramos. "Das hier ist mein Klassenzimmer, hier habe ich die Autorität."

Das Strammstehen am Anfang des Unterrichts hat George Rodrigues Ramos in seinen Stunden wieder abgeschafft. "Militärschulen gibt es schon", sagt er. "Die Kinder hier wollen keine Soldaten werden, warum sollen sie also lernen, wie man Haltung annimmt und salutiert?"

Natürlich, sagt der Lehrer, verstehe er die Eltern, die sich mehr Sicherheit für ihre Kinder wünschen. "Aber das geht auch anders. Und dieses Modell hier hat einen zu hohen Preis." George Rodrigues Ramos ist nicht mehr bereit, diesen Preis zu zahlen. Er will im nächsten Schuljahr an eine andere Schule wechseln. "Ich halte das hier einfach nicht mehr aus."

Ein letztes Mal schrillt die Sirene. Schulschluss, davor aber: Fahnenappell. In langen Reihen müssen sich die Schüler aufstellen. Stillgestanden! Augen geradeaus! Ein paar Minuten geht das so. Ein Schüler schreitet den Hof ab, wer nachlässig ist, muss Strafübungen machen. Gequälte Gesichter, dann endlich sind sie entlassen.

Im Gleichschritt gehen sie in Richtung Ausgang, raus aus dem Schultor. Dann endlich ziehen sie sich wieder ihre Hemden aus den Hosen.

---

Bestens informiert mit SZ Plus – 14 Tage kostenlos zur Probe lesen. Jetzt bestellen unter: [www.sz.de/szplus-testen](http://www.sz.de/szplus-testen)

---

URL: [www.sz.de/1.4758455](http://www.sz.de/1.4758455)

Copyright: Süddeutsche Zeitung Digitale Medien GmbH / Süddeutsche Zeitung GmbH

Quelle: SZ vom 16.01.2020

Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über Süddeutsche Zeitung Content. Bitte senden Sie Ihre Nutzungsanfrage an [syndication@sueddeutsche.de](mailto:syndication@sueddeutsche.de).